

Zutiefst berührend

Kulturwerkstatt „Hier wohnt Anne“ lässt den NS-Terror greifbar werden

VON DANIELA HOLLROTTER

Kaufbeuren Sie geht unglaublich an die Nieren, diese Geschichte, „die es nicht geben sollte“. Selten wurde sie so eindringlich und beklemmend vermittelt wie in der neuesten Inszenierung der Kulturwerkstatt mit „Hier wohnt Anne“ (Frank, das von den Nazis ermordete jüdische Mädchen, dessen Tagebücher nach ihrem Tod veröffentlicht wurden). Mit nicht enden wollendem Beifall würdigten die leider viel zu spärlich erschienenen Zuschauer nicht nur eine unglaublich intensive Schauspielerin (Martina Quante) und einen begnadeten Regisseur (Thomas Garmatsch). Sie klatschten sich auch etwas von ihrem Aufgewühltsein von der Seele, bevor sie die Schauburg verließen.

Klaustrophobisch

Eine Stunde lang hält Martina Quante ihr Publikum in fast klaustrophobischer Betroffenheit. Lacher gibt es nur wenige, und die halten nicht lange an. Meist kann man eine Stecknadel fallen hören, so nah und eindringlich wird der Nationalsozialismus lebendig: Über Passagen aus Anne Franks Tagebuch „Kitty“, über kurze Erklärungen und vor allem in unglaublich intensiven Spielszenen – meist in einseitig geführtem Dialog. Die Zuschauer erleben die Flucht der Familien Frank und Van Daan, die Enge im 50 Quadratmeter großen Hinterhaus, das sich am Ende sieben Menschen teilen, die dadurch entstehenden Reibereien, den Zwang zur Stille, um nicht von den Arbeitern entdeckt zu werden, den späteren Hunger.

Quante vermittelt nicht nur eine

Anne, die anfangs von Schuldgefühlen geplagt wird, weil sie im „warmen, sicheren Versteck“ lebt, während ihre jüdischen Mitschüler und Freunde leiden. Sie lässt auch einen Teenager lebendig werden, dem die Enge im Versteck zu viel wird, der sich beklagt und benachteiligt fühlt, die erste Liebe und den ersten Kuss erlebt.

Mit einfachen und gerade deshalb so wirkungsvollen Requisiten lässt Regisseur Garmatsch die zwei Jahre im Versteck Gestalt annehmen: Ein aufklappbares Spielhaus und Pappzimmer vermitteln die Enge und das Ausgeliefertsein der Untergetauchten, ihr zerbrechliches Leben symbolisieren kleine Fläschchen. Dazu als wahrer Geniestreich das Himmel-und-Hölle-Spiel in aufsteigenden Größen, das am Ende richtiggehend bedrohlich die NS-Schergen repräsentiert.

Dazwischen Quante, die jede einzelne Rolle in jeder Szene unheimlich glaubhaft spielt: Die angstvolle Unterwürfigkeit vor dem mit schriller Glocke eingeläuteten Sturmbannführer, die lebenslustige Anne Frank oder die verschüchterte Sekretärin, die mit ein paar Klebstreifen die Amsterdamer Flagge in die NS-Fahne verwandelt – und damit zeigt, wie schnell Nationalsozialismus passieren kann.

Gerade deshalb hätte die Schauburg eigentlich voll besetzt sein müssen bei dieser Inszenierung, die tiefer (be-)trifft und mehr vermittelt als viele Geschichtsstunden. So waren es bei der Premiere nur rund 70 Menschen, die am Ende das zutiefst berührende Schlussbild betrachteten: Die lächelnde Anne Frank.



Einfache, aber wirkungsvolle Requisite: Das jüdische Mädchen Anne Frank (Martina Quante) in seiner Hinterhofwelt in Amsterdam.

Foto: Mathias Wild